

Bierstädter Zeitung

Muniz-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortsteile: Kurlingen, Breckenheim, Dellenheim,

Biedersbergen, Erbenheim, Gehloh, Igstadt, Moppenheim, Maffenheim, Rebenbach, Ranz, Rebenkelt, Rumbach, Sonnenberg, Wallen, Wilschafen.)

Telefon 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Gde. Morig- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Telefon 2027.

Nr. 200 318

Dienstag, den 22. Dezember 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Tagesbericht vom 21. Dezember.

Ueber 900 Gefangene.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 21. Dez., vorm. (Mittl.). Die französischen Angriffe bei Neuport wurden auch gestern abgewiesen. Zwischen Richbourg, l'Avoué und dem Canal d'Aire à la Bassée griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer und Indier an. Die feindlichen Schützengräben wurden gestürmt, der Feind aus seinen Stellungen unter schweren Verlusten geworfen. Wir erbeuteten 1 Geschütz, 5 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und nahmen 270 Engländer und Indier, darunter 1 Offizier, gefangen.

Der bei Notre Dame de Lorette am 18. Dezember an den Gegner verlorene Schützengraben ist zurückerobert.

In der Gegend Souain Massige (nordwestlich Chalons) griffen die Franzosen gestern heftig an und drangen an einer Stelle bis in unseren Vordringen vor. Ihre Angriffe brachen jedoch sämtlich in unserem Feuer zusammen. 4 Offiziere und 360 Mann ließen die Franzosen in unseren Händen. Eine große Zahl gefallener Franzosen liegt vor unseren Stellungen.

In den Argonnen nahmen wir eine wichtige Waldhöhe bei Le Four de Paris, eroberten drei Maschinengewehre, 1 Revolverkanone und machten 275 Franzosen zu Gefangenen. Die mit großer Heftigkeit geführten Angriffe der Franzosen nordwestlich Verdun scheiterten gänzlich.

Die große Regsamkeit der Franzosen vor unserer ganzen Front ist erklärlich durch folgenden bei einem gefallenen französischen Offizier gefundenen Heeresbefehl des Generalissimus Joffre: „Armeebefehl vom 17. Dezember 1914. Seit drei Monaten sind die heftigsten und ungestillten Angriffe nicht imstande gewesen, uns zu durchbrechen. Überall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunutzen, die sie uns bieten, nachdem wir uns verstärkt haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat sich gehalten, handelt es sich darum, sie zu brechen und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien. Soldaten! Mehr als jemals rechnet Frankreich auf Euren Mut, Eure Energie und Euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und in den Vogesen. Ihr werdet zu siegen versprochen bis zum schließlichen Triumph. Joffre.“

In Ost- und Westpreußen ist die Lage unverändert.

In Polen fortschreitende Angriffe gegen die Stellungen, in denen der Feind Front gemacht hat.

Oberste Heeresleitung.

Kriegschronik.

1. Dezember. Die Ostarmee hat in den Kämpfen in Russisch-Polen vom 11. Nov. bis 1. Dez. über 80 000 unverwundete Russen gefangen genommen. — Belgrad wird von den Serben geräumt. — Die Türken besetzen die Stadt Ardunutsch östlich des Tschorok-Flusses.

2. Dezember. Die Oesterreicher nehmen Belgrad, die Hauptstadt Serbiens, in Besitz. — Ein Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Darbanelle wird durch das Feuer der türkischen Küstenbatterien vereitelt. — Der Buren general Christ. Dewet wird von Regierungstruppen in Südafrika gefangen genommen. — Zweite Kriegstagung des Reichstages.

3. Dezember. Französische Angriffe gegen die deutschen Truppen in Flandern werden abgewiesen. — Bei einem zurückgeschlagenen Angriff der Franzosen nordwestlich von Miffra (Oberelsaß) erleiden sie bedeutende Verluste. — Russische Angriffe östlich der masurenischen Seenplatte werden unter

großen Verlusten abgeschlagen. — Der Kaiser trifft vom östlichen Kriegsschauplatz in Berlin ein. — Fürst Bismarck wird mit der Leitung der deutschen Botschaft in Rom wegen Erkrankung des Botschafters v. Hlotow ernannt.

4. Dezember. In Flandern und südlich Metz werden französische Angriffe abgewiesen. — Deutsche Fortschritte bei La Bassée, im Argonnenwald und südwestlich Miffra. — Bei den masurenischen Seen werden 1200 Russen gefangen genommen. — Französische Flieger werfen über Freiburg i. Br. Bomben ab. — Aufruf des Landsturms 2. Aufgebots.

5. Dezember. Die Franzosen erleiden bei erneuten Angriffen westlich und südwestlich Miffra starke Verluste. — In Westgalizien werden 2200 Russen gefangen genommen. — Die in die Beskid-Stellung in den Karpathen eingebrachten Russen werden zurückgeworfen. — Die Türken besetzen Kaba, 20 Kilometer östlich von Batum, und zerstören durch einen kühnen Handstreich die Elektrizitätswerke von Batum.

6. Dezember. Die deutschen Truppen besetzen Lody. — Der Kaiser ist an Bronchialkatarrh erkrankt. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz erfolgt eine Umgruppierung der österreichisch-ungarischen Streitkräfte.

7. Dezember. Kleinere Fortschritte nördlich Arras. — Das Kriegslazarett in Lille brennt infolge Brandstiftung ab. — Bei Malancourt östlich Barrennes wird ein französischer Stützpunkt genommen. — Bei den Kämpfen in Russisch-Polen erleiden die Russen ungewöhnlich starke blutige Verluste. — Unsere Truppen machen 5000 Gefangene und erbeuten 16 Geschütze mit Munitionswagen. — In fortgesetzten Kämpfen machen die Oesterreicher in Galizien 5000 Russen zu Gefangenen.

8. Dezember. Französische Angriffe am östlichen Argonnenrande werden zurückgeschlagen. Im Argonnenwald selbst wird an verschiedenen Stellen Boden gewonnen. — Von 38 englisch-japanischen Kriegsschiffen angegriffen, sinken nach fünfständigem Kampfe gegen diese riesige Uebermacht bei den Falklandsinseln an der Westküste Südamerikas die deutschen Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und der kleine Kreuzer „Dresden“. Die kleinen Kreuzer „Münster“ und „Dresden“ entfliehen, ersterer aber wird von den verfolgenden englischen Kriegsschiffen gleichfalls zum Sinken gebracht.

9. Dezember. Für den erkrankten Generalobersten v. Moltke werden dem Kriegsminister Generalleutnant v. Falkenhayn unter Befehl in dem Amt als Kriegsminister endgültig die Geschäfte des Generalstabes des Heeres übertragen. — Feindliche Flieger werfen wiederum auf Freiburg i. Br. Bomben ab. — Auf dem rechten Weichselufer wird Przasnysz in Russisch-Polen im Sturm genommen. — Bei den Kämpfen der Oesterreicher in Westgalizien werden 10 000 Russen gefangen genommen. — Die Russen landen Truppen unter dem Schutze von Kriegsschiffen südlich von Batum bei Sonia. Die gelandeten Russen werden von den Türken zum Rückzug gezwungen.

10. Dezember. Französische Angriffe im Bois de Pretra, westlich von Pont-a-Mousson, werden abgewiesen.

Wie bezahlen unsere Truppen?

Keine Barzahlung in Feindesland.

Im Publikum ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß die Truppen und die Verwaltung auf dem westlichen Kriegsschauplatz „fast alles bar bezahlen“. Solchen Anschauungen muß entgegengetreten werden, da sie auf Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse beruhen und ihre Verbreitung geeignet ist, unser Heer einer unangebrachten Gutmütigkeit und unsere Heeresverwaltung einer großen Kurzsichtigkeit zu zeihen.

Entsprechend den für das Feldverhältnis vorgesehenen Bestimmungen wird über alle Lieferungen des feindlichen Landes grundsätzlich nur eine Bescheinigung ausgestellt. Diese Bescheinigungen können erst nach Friedensschluß verifiziert werden, und zwar muß der feindliche Staat mittelbar oder unmittelbar für sie aufkommen. Eine Barzahlung der Leistungen des feindlichen Landes tritt nur ganz ausnahmsweise ein. Wenn nämlich Beibringungen kein Ergebnis haben, ist Geld das Zahlungsmittel, Vorräte u. dgl. auch da noch hervorzuheben, wo scheinbar nichts mehr zu haben ist. Welche Preise bei solchen Gelegenheiten im Höchstfalle zu zahlen sind, wird schon beim Ueberschreiten der feindlichen Grenze durch die Armeekommandos bestimmt. Sogenannte Liebhäber- oder Phantasiereise sind daher ausgeschlossen. Bleibt auf diese Weise dem feindlichen Lande auch tatsächlich Geld zu, so ist der hierdurch eintretende Nachteil doch nur ein scheinbarer. Denn es muß bedacht werden, daß durch das

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Zeitsp. 1. Hefte oder deren Mann 16 Pfg. Nachdruck und Anzeigen im amtlichen Teil müssen pro Zeile mit 20 Pfg. berechnet. Eingetragene in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Veranziehen der feindlichen Landesbestände zur Verpflegung unseres Heeres unsere heimischen Vorräte geschont werden und wir durch den Wegfall des Nachschubes auch die Transportkosten ersparen. Die Bezahlung liegt daher in letzter Linie in unserem eigenen Interesse. Von der Tatkraft unserer Truppen kann aber ohne weiteres vorausgesetzt werden, daß von dem Ausnahmefall der Bezahlung nur ausnahmsweise, und zwar nur dann Gebrauch gemacht wird, wenn alle anderen Mittel versagen. Eine Barzahlung in Hartgeld tritt selbstverständlich aber auch in diesen Ausnahmefällen nicht ein. Es wird mit Papiergeld bezahlt. Nur bei Beiträgen unter 1 Mark müssen notwendigerweise Scheidemünzen ausgegeben werden. Zu einer Bezahlung mit Hartgeld in Stücken von über 1 Mark sind die Truppen gar nicht mehr in der Lage, seitdem Gold und Silber aus den Kassenbeständen zurückgezogen sind.

Da, wie hervorgehoben ist, die Bezahlung von Lieferungen in Feindesland zu den Ausnahmen gehört, kann auch keine Rede davon sein, daß wir indirekt die finanzielle Kriegsbereitschaft unserer Gegner kräftigen. Wir können auch in dieser Beziehung Vertrauen zu den Maßnahmen unserer Heeresleitung haben und halten daher die Mahnung für angebracht, daß nicht auf Gerüchte hin eine unzutreffende Kritik geübt und damit Beunruhigung in die Bevölkerung getragen wird. Es wird die Aufgaben unserer Heeresverwaltung erleichtert, wenn diejenigen, die auf Grund des ihnen zugetragenen Materials glauben, Mißstände dem Publikum aufdecken zu müssen, sich zuvor bei den zuständigen Stellen Ueberzeugung davon verschaffen, ob das ihnen vorliegende Material den Tatsachen entspricht.

Sagan.

Ein französischer Millionenbesitz in Deutschland.

Angesichts der immer zahlreicher werdenden Beschlagnahmen von deutschem Eigentum in Frankreich macht eine Zuschrift an die „Presse“ Bg. einen sehr beachtenswerten Vorschlag, dem wohl verdient, näher getreten zu werden. Die Zuschrift lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein großes französisches Besitztum mitten in deutschen Landen, mitten in Schlesien. Das ist das Lehnsherrschaftum Sagan am Ober im Regierungsbezirk Liegnitz. Dieser französische Besitz gehört dem Herzog von Talleyrand-Perigord, wohnhaft in Paris.

Man darf als bekannt voraussetzen, daß die Talleyrands durch Heirat in den Besitz des deutschen Herzogtums gelangten. Ein besonders würdiger Vertreter dieses Geschlechts war Herzog Boson von Talleyrand. Er galt als „Spezi“ des Königs Eduard VII., des „Einkreifers“ und verbrachte seine freie Zeit, die ihm seine Hauptbeschäftigung, die Erfindung neuer Dosenmoden, ließ, als Boulevardbummler und gern gefeierter Gast der berühmtesten Pariser Lebewelt. Sein Sohn und Erbe Helie trat in die Fußstapfen des Vaters, mit dem Erfolge, daß er eine immense Schuldenlast anhäufte. Um die Einkünfte aus dem deutschen Herzogtum seinen Gläubigern zu entziehen, verzichtete er auf die Nachfolge im Herzogtum Sagan zugunsten seines unmündigen Sohnes Howard, eine Methode, die man in weniger vornehmen Kreisen als „Schlebung“ bezeichnen würde, die aber formell nicht anzusehen war.

Das Besitztum, das sich in den Händen des genannten französischen Geschlechts befindet, ist ein nicht unbedeutendes. Ein mächtiger Forst in einer Ausdehnung von über 80 000 Morgen, also 20 000 Hektar, erstreckt sich in den Niederungen des Bobers und ist als „Sagener Heide“ wohl bekannt. Dazu gesellen sich 24 Rittergüter kleineren und größeren Umfangs und nicht zuletzt das prachtvolle herzogliche Schloß in Sagan.

Neben dem Schloß dehnt sich ein herrlicher Park mit wunderbaren Baumgruppen und Rasenplätzen aus, umspült von den Fluten des munter dahinrauschenden Bobers, eines der herrlichsten Landschaftsbilder einer niederrheinischen Flußlandschaft.

Daß ein solches Besitztum mit seinen vielerlei Vorzügen und Reizen nicht gering anzuschlagen ist, ergibt sich schon daraus, daß schon Wallenstein für dieses Besitztum, also zu einer Zeit, wo das Schloß noch nicht stand, und wo der Park nur ein grüner Fleck mit etwas Unterholz war, 95 000 Taler der Stadt Sagan als der früheren Besitzerin geboten — ja leider nur geboten, nicht aber bezahlt hat. Denn das Bezahlen hat er trotz wiederholter eindringlicher Mahnungen seitens der Saganer Stadtverwaltung unterlassen, so daß die Stadt Sagan noch heutigen Tages auf die Bezahlung des Kaufpreises wartet. Am Ende des 30jährigen Krieges zahlte die Familie der Lobkowitz 80 000 Gulden dafür, und im Jahre 1786 betrug der Kaufpreis, den Peter von Kurland an die Lobkowitz zu entrichten hatte, eine Million Gulden. Vergewagt man sich, wie sehr der Wert des Geldes seit nahezu anderthalb Jahrhunderten

ten gesunken ist, und wie andererseits bei der fortgesetzt steigenden Tendenz der Holzpreise der Wert der Forsten und der der Mitteleüter in die Höhe gegangen ist, so kann man sich leicht ein Urteil über den hohen Wert dieses französischen Vermögens in deutschen Länden machen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man seinen Wert auf circa 20 Millionen Mark annimmt.

Die Zuschrift an das genannte Breslauer Blatt schließt: Es würde uns freuen, wenn wir durch vorstehende Angaben die Aufmerksamkeit der zuständigen Stellen auf dieses französische Vermögen in deutschen Länden gelenkt haben sollten. Den schönsten Dank für unseren Hinweis würden wir darin erblicken, daß die zuständigen Stellen ohne jede Rücksichtnahme dieses französische Vermögen beschlagnahmen und für Zwecke des Reiches nutzbar machen würden. Das dabei ein französischer Herzog um seinen Sitz im preussischen Herrenhause käme, — der Herzog von Sagan ist als solcher erbliches Mitglied der genannten Körperschaft —, wäre eine besonders erfreuliche Begleiterscheinung.

Also nur rücksichtslos zugegriffen; die Franzosen verdienen wahrlich keine besondere Rücksichtnahme. Dem deutschen Nationalgefühl aber würde mit einer solchen Vergeltungsmaßnahme in hohem Maße Rechnung getragen werden. Vielleicht könnte man auch der Stadt Sagan, damit sie einen Ersatz für den nicht bezahlten Kaufpreis erhalte, einen Teil dieses Vermögens überweisen. Damit würde ein Jahrhunderte altes Unrecht wieder gut gemacht werden.

Der Ruchenzettel im Kriege.

Es gehört zu den Plänen unserer Kriegsgegner, uns durch Abschneidung der fremden Lebensmittelfuhr auszuhungern und uns so zur Niederlegung unserer Waffen zu zwingen. Dieser Plan kann nicht gelingen, wenn jedermann im Volke bei der Aufstellung des täglichen Speisezettels, beim Einkauf und bei der Zubereitung der Lebensmittel die richtige Auswahl trifft und sparsam mit den Lebensmitteln umgeht. Was jeder einzelne tun kann, um auf diese Weise zur Wohlfahrt des Vaterlandes und zum Siege unserer Waffen beizutragen, ist im September dieses Jahres im Statistischen Amt der Stadt München auf Grund von Beratungen zahlreicher Sachverständiger in einem eingehenden, nachstehend auszugsweise wiedergegebenen Merkblatt zusammengefaßt worden, in dem es heißt:

Unsere Lebensmittelvorräte in ganz Deutschland sind so groß, daß keine Not eintreten kann, wenn die Bevölkerung mit ihrem Verbrauch die richtige Vorsorge trifft. Nicht Darben, sondern Vorbeugen ist erforderlich. Es beachte nur jeder die folgenden Ratschläge:

1. Nehmt zum Frühstück statt Kaffee, Tee, Kakao: Milch oder Hafergrütze.
2. Eßt weniger Suppen aus Reis, Linsen, Erbsen, Bohnen, sondern eßt vor allem Gersten-, Grieß-, Gemüsesuppen, Kartoffelsuppen, Mehlsuppen (Brennsuppen).
3. Eßt weniger Weißbrot und weniger Semmeln aus Weizenmehl; eßt vor allem Roggenbrot oder Brot aus gemischtem Mehl.
4. Eßt statt Kalbfleisch Rind- und Schweinefleisch.
5. Verbraucht beim Kochen nicht viel Fett in übertriebenen Mengen: an Stelle von ausländischem Schweineschmalz und Pflanzenfett verwendet mehr inländisches Nierenfett, Rindstalg, Rüböl, Buchenöl und Kunstseife.
6. Benutzt den reichen Obstsegen dieses Jahres, indem ihr Obst frisch genießt, dörret oder einmachtet.
7. Verwendet Gemüse, besonders auch Sauerkraut und Sauergemüse (Rübenkraut, Bohnengemüse).
8. Schränkt euren Genuß alkoholischer Getränke mehr ein.
9. Verwendet möglichst alle Speisereste und helfst, die Küchenabfälle zu verwerten.
10. Ueberhaupt verschwendet nichts im Haushalt. Es ist falsch, zu meinen, weil der Einzelne im

Verhältnis zur gesamten Bevölkerung nur wenig verbraucht, sei es für das Ganze gleichgültig, was und wie er verbraucht. Viele Tropfen machen einen Strom. Jeder hilft durch richtige Lebensweise mit zu dem Ziele eines endgültigen völligen Sieges. Die kleinen Unbequemlichkeiten, die der einzelne bei der richtigen Auswahl und Ausnutzung der Lebensmittel auf sich nimmt, wiegen federleicht gegenüber den Opfern und Leiden, die von unseren Truppen gefordert werden.

Sparen!

Sei sparsam! Das ist eins der wichtigsten Kriegsgebote. Hat uns schon das Sprichwort in Friedenszeiten: Spare in der Zeit, dann hast du in der Not, so wird uns diesem Rat jetzt ein unbedingt zu befolgender Befehl. Der Krieg, in dem unsere Söhne, Brüder und Männer im selben Blut und Leben lassen, verlangt auch von den Zurückgebliebenen Opfer. Daß sie gebracht werden, ist eine unvermeidbare Notwendigkeit.

Sparet aus eigenem und aus nationalem Interesse! So manche Mark und mancher Groschen wird auch jetzt noch unnütz ausgegeben, zum Fenster hinausgeworfen, obwohl es so viele Zwecke gibt, wo die Ausgabe besser angebracht wäre. Gewährt Euren Kindern nicht jeden törichten Wunsch! Lehrt sie, daß sie auch einmal auf einen Wunsch verzichten müssen! Den Kindern ist das nur heißsam, und auch für Euren Geldbeutel ist es besser. Spart an Dingen, die entbehrlich sind! Eurus und Verschwendung passen schlecht in unsere ernste, eiserne Zeit. Schlichtheit und Einfachheit aber bilden eine Fierde für jeden. Führt Euch nicht unglücklich, wenn Ihr Euch einschränken müßt! In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Wer mit wenig auskommt und davon noch etwas erübrigt, der erst lebt richtig.

Vor allem aber geht auch sparsam mit den Dingen um, bei denen aus nationalem Interesse Sparsamkeit obwalten muß. Und wenn Ihr noch so viel Geld zur Verfügung habt, schränkt Euch doch in diesen Dingen ein! Das ist vaterländische Pflicht. In erster Linie darf im Brotverbrauch keine Verschwendung Platz greifen. Wir haben in diesem Jahre eine gute Ernte gehabt und haben sie gut unter Dach und Fach gebracht. An Weizen haben wir zwar weniger, als wir im vorigen Jahre gebraucht haben, und zwar eine ziemlich große Menge. An Roggen aber haben wir mehr. Zwar nicht um so viel mehr, als wir an Weizen weniger haben; aber immerhin genug, daß wir bis zur nächsten Ernte auskommen und keinen Hunger zu leiden brauchen, wenn wir uns alle miteinander rechtzeitig darauf einrichten. Von amtlicher Seite ist ja nun schon für das Brot ein Zusatz an Kartoffelmehl angeordnet worden. Dadurch wird aber immer noch kein Ueberfluß herbeigeführt, sondern lediglich dafür gesorgt, daß bei veränderten Verbrauch kein Mangel, keine Not eintritt. Aus dem Auslande können wir in diesem Jahre kein Brotgetreide beziehen. Wir können nur so viel verzehren, wie unsere letzte Ernte ergeben hat. Daran muß jeder denken. Wir haben genug Brot, um uns satt zu essen, aber auch nicht mehr! Laßt das nie aus dem Auge! Verschwendet nie, seid stets aufs Sparen bedacht!

Die Besatzung der „Ayesha“.

Die entkommenen Mannschaften der „Emden“.

Die Befantheit ist es den Offizieren und Mannschaften, die die „Emden“ gelandet hatte, als sie bei den Kokos-Inseln von dem australischen Kreuzer „Sydney“ angegriffen wurde, gelungen, auf einem Schoner zu entkommen. Wo sich die tapferen Seeleute gegenwärtig befinden, wissen wir nicht, auf jeden Fall

aber befinden sie sich in Freiheit. Ueber ihre Tätigkeit auf den Kokos-Inseln dagegen liegen jetzt genaue Nachrichten vor.

Am dem Tage, an dem sie in ehrenvollem Kampfe erliegen sollte, ersahen die „Emden“ bei den Kokos-Inseln um 6 Uhr morgens im Eingang der Lagune und ließ sofort eine Barakasse und zwei Boote zu Wasser, die bald darauf 3 Offiziere und 40 Mann landeten; diese führten außer ihren Gewehren vier Maschinengewehre mit sich. Die kleine Truppe eilte sofort zu der Telegraphenstation, entfernte die Telegraphisten, zerstörte die Instrumente und verteilte Posten in dem ganzen Gebäude. Alle Messer und Schusswaffen wurden dem Stationspersonal selbstverfügbare sofort abgenommen.

Die Telegraphisten arbeiteten bis zum letzten Augenblick, als die deutschen Seeleute eindrangen. Es gelang ihnen, noch schnell einen allgemeinen Hilferuf zu senden, ehe die drahtlosen Apparate zerstört wurden. Während auch die Kabelfestation außer Betrieb gesetzt wurde, fischte eine Abtheilung der Deutschen nach dem Kabel, um es zu durchschneiden. Gleichzeitig wurde das Stationsmagazin in die Luft gesprengt.

Leider gelang es nicht, das Kabel zu durchschneiden. Um 9 Uhr ertönte die Sirene der „Emden“ und rief das Landungskorps zurück, das sich sofort zu den Booten begab. Die Mannschaften stiegen aber nicht ab, da die „Emden“ sich bereits in Bewegung gesetzt hatte, und ostwärts östend, sahen sie ein fremdes Kriegsschiff herankommen. Die „Emden“ feuerte darauf den ersten Schuß auf 3500 Meter Entfernung, gleichzeitig nordwärts manövrierend. Je heftiger die beiden Kreuzer ins Gefecht getrieben, um so weiter entfernten sie sich von den Inseln und verschwanden schließlich den Blicken des zurückbleibenden Landungskorps, das nur noch wahrnahm, wie das Heck der „Emden“ in Brand geriet.

Die Deutschen gingen darauf wieder an Land, schwärmten aus, verteilten sich auf der Küste der Lagune und setzten sich in Verteidigungsstellung, um der etwaigen Landung englischer Mannschaften zu begegnen. Die Kreuzer verloren sich jedoch in der Ferne. Die Deutschen bemächtigten sich darauf des einem Herrn Ross gehörenden Schoners „Ayesha“, versprovierterten sich und segelten ab.

Weiter wird berichtet, daß am Montag, 9. Nov., einige Minuten vor 6 Uhr, der Kabeltelegraphist in Singapur, der gerade mit den Kokos-Inseln in Verbindung stand, plötzlich zu seinem Erstaunen die Worte entzifferte: „Emden“ in Kokos, landet bewaffnete Truppen.

Darauf war Kokos plötzlich still. Der Telegraphist in Singapur schloß richtig, daß die gewöhnlichen Kabelinstrumente auf Kokos zerstört worden wären, und verband darauf sein Kabel mit einem empfindlichen Spiegelgalvanometer mit dem Erfolg, daß er um 9 Uhr 15 Min. abends folgende Nachricht von Kokos erhielt: „Konnte bisher keine Verbindung erzielen; alles zerstört; kein Licht; werde morgen früh ein Instrument repariert haben; alle wohlauf; „Emden“ Kampf mit englischem Kreuzer; Resultat unbekannt; Landungskorps versetzt über Schoner „Ayesha“. Gute Nacht.“

Inzwischen hat das Landungskorps der „Emden“ Padang, einen Hafen auf Sumatra, am 28. Nov. mit seinem Schoner „Ayesha“ angelaufen und dort seine Vorräte erneuert.

Politische Rundschau.

Sendungen an Kriegsgefangene.

Die Pakete an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich erlitten dadurch Verzögerungen, daß die französischen Eisenbahnstationen, denen die Beförderung dieser Pakete obliegt, die Ausfahrten nur schwer oder gar nicht entziffern können, weil sie häufig unleserlich und mit deutschen Buchstaben geschrieben sind. Es empfiehlt sich daher, daß die Absender mindestens den Namen der Bestimmungsstation, sofern diese bekannt ist, sonst den Bestimmungsort in der

Das Stiffräulein.

Roman von Lewin Schilling.

551

Zitternd streckte Bernhard die Hand aus, um den Schlag aufzuweihen; dann überkam ihn ein Gefühl, als ob er davonlaufen müsse. Es war zu spät; der Bediente öffnete und half der Dame auf ihren Wink aus dem Wagen. Als sie am Boden stand, da wandten ihre Knie, daß sie sich an der Schulter des Lakaien aufricht halten mußte. Aber früh daran gewöhnt, in jeder Situation sich zu beherrschen, sagte sie sich und sagte tonlos: „Nehmt nur hinauf; ich werde nachkommen, wenn ich mit diesem Herrn gesprochen habe; meldet dem Herrn von Kraned, daß ich ihn um seine Gastlichkeit für eine Nacht anbrechen müsse, weil ich kein anderes Unterkommen wisse.“

Als der Wagen wieder in Bewegung gesetzt war und sich aus dem Gehörfreie entfernt hatte, standen beide in stummer Verlegenheit und schauten nach, als ob es nichts Selbstverständliches für sie in dieser Welt geben könne, als eine von vier Pferden fortbewegte Reisefaleische; dann flüsternte Bernhard, während sein Atem stockte und mit Mühe ihn die Worte hervorbringen ließ: „Sie sind es, Sie hier?“

„Und das macht Sie staunen, daß Sie keine Worte finden?“

„Muß es das nicht?“

„Glaubten Sie sich am Ende der Welt geborgen? Freilich haben Sie alles mögliche getan, um es mich denken zu lassen. Sie waren verschwunden, durlos, keine Silbe, keine Zeile beruhigte mich über Ihr Geschick.“ Katharina sprach diese Worte mit einiger Heftigkeit im Andenken an das, was Bernhards Verschwinden sie hatten leiden lassen. Beiden aber wurde noch heftigerer Zorn als zuvor. Beide hatten sich oft mit Zweifel an des andern Liebe gequält, aber dennoch in Innersten ihres Herzens ein Wiedersehen nur von den Ausbrüchen stürmischen Glückes begleitet denken können. Und nun die kalte, trodene Weise, die es annehmen zu wollen schien!

„Hatten Sie Ihre Freundin vernessen?“ fuhr Katharina fort, als Bernhard stumm blieb.

Er reichte ihr den Arm, weil der Bergweg, den sie hinunterzuwandeln begannen, uneben und steinig war; als sie den Arm darauflegte, durchrieselte sie ein Gefühl, das ihr bisher fremd gewesen — als ob sie zerfließen müsse.

„Ich hatte Sie nicht vergessen“, antwortete Bernhard, „aber ich glaubte, ich müsse es; ich war auf dem Wege zu Ihnen, ich wollte meinen Kummer Ihnen klagen und hoffte, Erleichterung von Ihrem Versprechen, auch in der Ferne Ihre Teilnahme mir folgen zu lassen. Und gerade als meine Gedanken nichts anderes in der Welt kannten als Sie, während alles Leben meiner Seele nur Sie waren — da kamen Sie an mir vorüber, als ob Sie kaum mich kannten, als gäbe es nicht zwei Fremde, durch das Leben weiter auseinander geworfene Personen denn wir. Die Wille — vielleicht auch der Stolz, sagten mir, ich müsse Sie vergessen!“

„Und Sie haben es getan?“

„Nein, ich habe es nicht gekonnt, auch nicht gewollt; von Ihnen konnte ich mich entfernen, aber von der Erinnerung an Sie — ich habe zu wenig im Leben, um das zu vergessen, von dem auch nur ein Traum mir einmal sagte, daß ich einen Teil davon besitze.“

Bernhard, Sie machen mir Vorwürfe, die Sie bereuen würden, wenn Sie wüßten, wie schmerzhaft, wie heftig ich Ihren Tagdormen vermisst habe, an dem mich eine Einladung des Kurfürsten, der das Jagdgebiet unseres Stiftes zum Schanblay seines ritterlichen Bergnügens ansetzen hatte, zwang, fernem Troste zu folgen. Es war unmöglich, den Wunsch des Kurfürsten abzuschlagen; so schloß ich mich dem Zuge an, mit trübem Mute, ohne Lust; als ich Sie jedoch an der Wache sehen sah, freute ich mich und fühlte mich stolz, daß Sie Zeuge wurden, wie aut ich ein Hof — nun, es war eine kleine Eitelkeit, die ich bitter geküßt habe. Ihr spurloses Verschwinden hat mir viel, viel Kummer gemacht.“

„Katharina“, sagte Bernhard, „ich weiß nicht, was für ein Unfall Sie hierher führt und nach kurzer Zeit weiter fahren wird; aber ich will ihn benutzen, um einmal das auszusprechen, was mir das Herz ab-

drückt, wenn ich stumm damit ins Grab fahren soll — ich habe Sie lieber als alles auf der Welt, als meine Mutter; ich sterbe aus Liebe zu Ihnen!“

Bernhard legte, seiner nicht mehr mächtig, die Stirn an ihren Busen und schlang seinen Arm um ihren Nacken, als er tonlos diese Worte gestammelt hatte. „Und ich liebe Sie“, sagte Katharina lächelnd und weinend zugleich, indem sie zurücktrat, und seine beiden Hände erfaßte, „aber Sie haben es mir schwer gemacht! Wollen Sie es nicht mehr tun, wollen Sie jetzt ganz, ganz — Bernhard!“ rief sie aus und warf sich mit stürmischer Heftigkeit an seine Brust, in einer Bewegung, die nur durch einen Strom von Tränen sich Luft zu schaffen wußte. „Ja, Sie müssen mich lieb haben, Sie sind mein alles, mein Blut, mein Herz, der Atem meiner Seele.“

Bernhard sagte ein Schwindel an, als er ihre schlank Gestalt, in seinen tiefsten Nerven erstarrend, an sich drückte. Sie lag wie ein willenloses, stammelndes Kind in seinen Armen und ließ ihn die ganze Seltsamkeit des Besizes fühlen. Was sie weiter geschrien, geflüstert und gekostet, ist nicht für uns geschrieben worden. Als sie endlich zum Schlosse hinaufgingen, erzählte Katharina Bernhard alle Umstände, die auf ihre Entdeckung Bezug hatten. Das Geschehnis der alten Margaret machte einen Eindruck auf ihn, der, wenn er nicht an diesem Abend gekommen, ihm kaum zu ertragen gewesen wäre; er war eben auf die Höhe des Daseins hinaufgehoben worden und mußte gleich darauf einen Blick in seine grauenhaften Tiefen werfen; das Leben schien sich um ihn aus den Angeln zu drehen und blicklich, wie von einer ungeahnten Gewalt erarrissen, in tollen Wirbeln zu drehen; aber Katharina ließ ihm nicht Zeit, diesen Empfindungen nachzugeben; sie schien ihm wie ein Engel darüber zu schweben, der ihm die rettende Hand reichte.

Von den Bewohnern des Schlosses oben empfangen, wußte Katharina ihr Erscheinen so gut motivieren, als es gehen wollte, ohne Herrn und Frau von Kraned ganz in das Geheimnis einzuweißen, das wohl entdeckt war, dem aber noch die eigentlichen Belege fehlten. (Fortsetzung folgt.)

richtigen französischen Schreibweise und in lateinischen Buchstaben groß und deutlich schreiben. Ist der Aufschriftsort des Empfängers nicht bekannt, so kann das Paket auch ohne diese Angabe abgesandt werden; aber auch dann ist möglichst deutliche Schrift und, wenn bekannt, die Angabe der „Region“ oder des Landes, teils, wo der Empfänger sich befindet (Nord-, Süd-, Frankreich) sehr zu empfehlen.

Ein seltenes Jubiläum.

Der als Centrumpolitiker bekannte Justizrat Dr. Julius Bachem begeht am Mittwoch das seltene Jubiläum seiner 45jährigen Zugehörigkeit zur Redaktion der „Rhein. Volksztg.“. Es dürfte dies ein in der Geschichte der Journalismus vielleicht einzigartiges Jubiläum sein, daß ein Journalist ununterbrochen 45 Jahre leitendes Mitglied einer und derselben Redaktion ist. Dr. Bachem wurde am 12. Juli 1845 geboren. Von 1876—1891 war er Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses.

Italien.

Im italienischen Senat billigten alle Redner übereinstimmend die Neutralitätspolitik, alle sprachen den Wunsch nach Erhaltung des Friedens aus. In bemerkenswerter Weise wies der Senator Barjessoli darauf hin, daß Italien, wenn es zugunsten des Dreierbundes aus seiner Neutralität heraustrete, zwei große Kriege zu Land und zu Wasser, in der Heimat und in seinen Kolonien, führen müsse. Viele glaubten, daß der Krieg mit einer vollständigen Niederlage Deutschlands enden werde. Deutschland aber habe herauf in dem Titanenkampf aus und nicht jedem Bewunderung ab, der seine Empfindung für gewaltige Taten nicht verloren habe. Deutschland könne nicht aus dem Leben der Völker verschwinden. Möge Italien, wenn die Stunde dazu naht, nicht das Schwert in die Waage werfen, sondern durch friedliche Suggestion verhindern, daß die Karte der alten Welt zu seinem Schaden umgeändert werde. Wenn Oesterreich auch auf dem Balkan und in der Adria gefährlich werden könne, so sei doch noch viel wahrer, daß ein Triumph des Dreierbundes aus der Adria ein slavisches und aus dem Mittelmeer ein englisch-französisches Meer machen würde. Der Krieg dürfe nur die „ultima ratio“ gegen eine Tatsache sein, die Italiens Lebensinteressen verlege.

Aus Stadt und Land.

Unwürdiges Verhalten. Der Lagerkommandant des Gefangenenlagers Kottbus, Generalmajor von Winterfeldt, hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Trotz wiederholten Verbotes kommt es immer wieder vor, daß Personen aus der Stadt und den umliegenden Dörfern den Gefangenen des hiesigen Lagers heimlich Nahrungs- und Genussmittel, wie Wein, Schnaps, Butter, Alkohol, Tabak, Zigarren usw. verkaufen bzw. zuteilen. Ich sehe mich daher veranlaßt, in Zukunft unnachsichtlich jeden einzelnen Fall unter Nennung des Namens mit dem Hinweis auf die Unwürdigkeit eines solchen Verhaltens und den gänzlichen Mangel an väterlichem Empfinden zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.“

Eisenbahnzusammenstoß. Im Bahnhof zu M. Glabbach stieß der Kaldenitzener Personenzug mit einer Rangierlokomotive zusammen. Zwei Wagen entgleisten. Sieben Reisende, sowie der Heizer und der Lokomotivführer des Personenzuges wurden verletzt.

Lokales und Provinzielles.

Ein Kriegsteilnehmer, der der Großherzoglich Preussischen (25.) Division angehört, schreibt über die Indier in den Kämpfen um La Bassée folgendes: „Hier haben wir fast lauter Indier vor uns. Der Indier ist ein ganz gefährlicher Gegner. Verschlagen und tapfer gewandt. Aber Angst haben wir deshalb keine vor ihnen und richten wohlgerichtet unsere Sturmangriffe auf ihre Stellungen. Anfangs dieser Woche haben wir 100 Mann von dieser Gesellschaft gefangen und ungefähr 200

mit dem Gewehrkolben erschlagen. Diese Drescharbeit hatet Ihr mal sehen müssen, wie die Drescher haben wir gearbeitet: Klipp-Klapp! Bei jedem Schlag ist einer gefallen. Es ist eine ewige Schande für England, daß es uns solche Völker auf den Hals hegt. Die englische Gesellschaft geht natürlich nicht selbst vor. Wenn wir sie nur einmal vor uns bekämen, dann würden wir ihnen schon den Marsch blasen, den sie angestimmt haben.“

Verkauf von 5% Kriegsanleihen durch die Nassauische Landesbank. Wie bekannt, hat die Nassauische Landesbank vor etwa 8 Wochen damit begonnen, aus ihren Beständen 5% Kriegsanleihen zuletzt zum Kurse von 98% provisionsfrei abzugeben, falls der Käufer sich einer einjährigen Sperre unterwarf und die Papiere bei der Landesbank hinterlegte. Inzwischen ist der ganze hierfür zur Verfügung stehende Bestand an 5% Reichsanleihen ausverkauft. Es können nur noch 5% Schatzanweisungen abgegeben werden. Die Abgabe erfolgt zu den bisherigen Bedingungen an der Hauptkassette sowie bei den 28 Landesbankstellen. Diese Schatzanweisungen bieten eine besonders günstige Verzinsung, da sie spätestens am 1. Oktober 1920 zu pari zurückgezahlt werden. Der Käufer erhält also nicht nur während dieser Zeit für sein Kapital 5% Zinsen, er gewinnt auch noch die Kursdifferenz von 2%, da die Abgabe bis auf weiteres wenigstens zu 98% erfolgt.

Bierstadt. Vor einigen Wochen sandte der Rath. Männerverein an seine im Felde stehenden Mitglieder eine Weihnachtsgabe. Nun hat der Verein in der gestrigen Mitgliederversammlung beschlossen, deren Angehörigen hier ebenfalls eine Weihnachtsgabe zu bereiten. Aus der Vereinskasse sollen dieselben eine der Kopfszahl in der Familie entsprechende Summe in bar erhalten. Auch wurden noch andere Unterstüzungen gewährt. An die Krieger im Felde soll ein Weihnachtsgruß gesandt werden. Die Mitglieder erkennen jetzt, wie gut es ist, daß Dank des rührigen Kassierers, Herrn Veigbach, die Vereinskasse so gefüllt war. Die Kasse verfügt immer noch über mehrere hundert Mark, und sollte der Krieg noch lange währen, so ist man bereit, den letzten Pfennig zu opfern.

Wiesbaden, 21. Dez. Der Kronprinz Georg von Sachsen ist heute im Automobil mit seinem Adjutanten, dem Grafen Bismarck von Schlabach, nachdem er von einem rheumatischen Beinleiden völlig genesen, nach Trier abgereist. Von da wird der Kronprinz sich nach dem westlichen Kriegsschauplatz zur Armee von Einem, 3. Armee, begeben.

Königliche Schauspiele. Preziosa. Schauspiel in 4 Akten von Pius Alexander Wolff. Neu einstudiert. Das früher Singpiel bezeichnete Werk, bekanntlich nach einer Novelle des spanischen Dichters Cervantes, des durch seine Beziehungen zu Goethe in der deutschen Literaturgeschichte heute noch häufig genannten Weimarer Schauspielers, bot unserer Hofbühne einmal wieder Gelegenheit, eine buntpfarbige, reiche und höchst geschmackvolle Inszenierung zu geben, die dankbare Anerkennung fand. Dazu die unsterbliche Musik von Carl Maria von Weber!! Neben der durch Fräulein Reimers verkörperten Titelrolle stellt die schlichte Handlung an alle übrigen Mitwirkenden keine großen Aufgaben. Sehr wirksam waren Herr Andriano als Schlossvogt Pedro, Herr Albert als Don Alonzo, Herr Ehrens als Don Francisco und Frau Lipold (als Gisi) als alte Zigeunerin. Auch die Tanzvorführungen ernteten den warmen Beifall des gutbesuchten Hauses.

Limburg, v. d. S., 21. Dez. Der 86jährige Werkstättenarbeiter Johann Geis vom nahen Dietkirchen geriet im Hofe der hiesigen Eisenbahnwerkstätte zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und wurde derart verletzt, daß er kurz darauf verstarb. — Der hiesige Viehmarkt am 23. Dezember fällt wegen der im diesseitigen Kreise herrschenden Maul- und Klauenseuche aus.

Die deutschen Bischöfe haben einen Hirtenbrief über den Krieg erlassen, der am Sonntag statt der Predigt verlesen wird.

21. Dez. Im Rhöngebirge ist Schneefall eingetreten. Auch im Speßart sind die Höhen weiß.

Volkswirtschaftliches.

Getreidepreise. Dienstag, den 12. Dezember, kosteten 100 Kilo (Weizen: B., Roggen: A., Gerste: C., Hafer: D.) Königsberg: G. (über 68 Kg.) 27,50—28. Danzig: B. 25, A. 21, C. (über 68 Kg.) 27—27,50, D. 20,50. Breslau: B. 24,70—25,20, A. 20,70—21,20, C. (über 68 Kg.) 25,50—26,50, D. 19,90—20,40. Hamburg: B. 26,80—27,50, A. 22,50—23,30, C. (über 68 Kg.) 30,20—30,40.

Smerz und Ernst.

— Eine deutsche Zeitung in französischer Sprache. Eine deutsche Zeitung in französischer Sprache, die sich „Gazette des Ardennes“ nennt, erscheint, wie die „Zeitschr. f. Deutschl. Buchdrucker“ mitteilt, in Reims (an der Aisne, nordöstlich von Reims). Sie scheint sich die Aufgabe gestellt zu haben, der Bevölkerung der von unseren Truppen besetzten Landstriche in Nordfrankreich die wichtigsten Kriegsnachrichten zu vermitteln. Die Nummer 3 vom 15. Nov. (Redakteur und Drucker sind nicht angegeben) bringt sowohl die offiziellen Mitteilungen aus dem deutschen Hauptquartier als diejenigen des französischen Kriegsministeriums, jene an erster Stelle. Dann folgen kleinere Artikel über Roosevelt's Haltung gegenüber Deutschland, über das Schicksal der Gefangenen in Deutschland, über die Kriegslage im Osten, über Ägypten und die Türkei. Auf der letzten Seite finden sich allerlei kleinere Mitteilungen. Das Blatt sorgt für eine wirksame Aufklärung der Leser in deutschfreundlichem Sinne.

— Ein Vär als Opfer des Krieges. Die Zeitschrift „Deutscher Jäger“ berichtet über ein seltsames, von mehreren Personen bestätigtes Erlebnis, das ein Sanitätskorporal, der nach Säuberung der Karpathen die Wälder und Schluchten absuchen mußte, bei Maho hatte. Die geschlagenen und nach Galizien zurückfliehenden Russen retteten sich in manches Versteck vor den verfolgenden Feinden, die überall hinschossen, wo sie einen verborgenen Feind vermuteten. Auf einem waldigen Abhange hörten nun der Korporal und seine Begleitmannschaft eines Tages flüchtige, unartikulierte Laute, die herzerreißend klangen. Mit einer Tragbahre kletterten einige Mann, nachdem sie endlich den Ort, von dem die Zammertöne kamen, gefunden hatten, zu einem dichten Busch hinunter. Sie bogen die Zweige auseinander, da lag ein großer Vär, der sich in fürchterlichen Qualen hin und her wälzte. Ein Schrapnell hatte ihm eine Bordertage und das ganze Hinterteil zertrümmert, so daß er sich nicht von der Stelle bewegen konnte. Ein wohlgezielter Schuß machte seinem Leiden ein Ende.



Das Stiftsfraulein.

Roman von Lewin Schüding

(Nachdruck verboten.)

10.

In der Residenz war wieder der Abend eines ständischen Festes gekommen. Auch der Kurfürst verließ es durch seine Anwesenheit. Aber obwohl diese imposante Gestalt jedesmal eine ehrfurchtsvolle und aufmerksame Stille verbreitete und seine Umgebung die unmerklichsten Zeichen zu geben sich bestrehte, daß sie mit dem Glanze seiner Erscheinung, dem tiefen Besitze seiner ernsthaften Bemerkungen und dem schlanen Blick seiner Scherze viel zu sehr befaßigt, entzückt, elektrisiert sei, um noch für etwas anderes Sinn zu haben, so bemerkte der Kurfürst heute doch bald, daß eine außergewöhnliche Bewegung in der Gesellschaft herrsche.

Eine starke Gruppe hatte sich ihm gegenüber am anderen Ende des Saales gebildet. Damen und Herren, die im eifrigsten Gespräch sich um Herrn von Kraned den jüngeren, den Kammerherrn, drängten. Der Kurfürst erhob sich von seinem Sessel. Nur die Nächsten nahmen im ersten Augenblick die Durchlaucht wahr und traten zur Seite, die andern schwahten fort, bis plötzlich die wohlbekannte tiefe, noch den Dialekt der bayerischen Heimat verratende Stimme des Fürsten ein augenblickliches Verstummen und Zusammenfahren bewirkte.

Nun, was habt ihr hier? Herr von Schemmeh, Sie sind halt so übermäßig lustig, daß Sie gewiß irgendeine außerordentliche Niederlage erlitten haben! Alles lachte, und Herr von Schemmeh beriefte etwas, das man nicht recht verstehen konnte: Herr von Kraned nahm darauf das Wort und berichtete, was schon den ganzen Abend die Gesellschaft so ungewöhnlich in Anspruch nehme.

Er hätte vor kurzem einen Brief von seiner Frau Mutter empfangen, mit der unbegreiflichen, tiefsten alle Teilnehmenden betäubenden und doch schmerzhaftesten Nachricht von der Welt. Das eines Morgens so rätselhaft verschwundene Stiftsfraulein von Pfaffenstein war eines schönen Abends wieder aufge-

taucht auf dem Schlosse Hohenkraned, wo niemand anfangs hatte ausdenken können, was sie da zu suchen habe. Dies war der Briefstellerin nur zu bald klar geworden: es war nichts anderes als eine höchst strafbare Leidenschaft zu einem jungen Menschen, dem Sohne einer ehemaligen Gutsverwalterin, der mit seiner Mutter in einem Häuschen des Dorfes Kraned wohne. Fräulein von Pfaffenstein war einem Manne aus dem gewöhnlichen Bürgerum nachgefallen.

Obwohl die Umstehenden diese kühne Nachricht sich jetzt schon zum zehnten Male bis in die genauesten Details, die Herr von Kraned nur anzugeben vermochte, hatten vorerzählen lassen, so verhehlte sie doch nicht, noch einmal den größten Eindruck auf den ganzen Kreis auszuüben. Der Kurfürst, welcher sah, daß man gewiß schon die allermerkwürdigsten Neuheiten, Stoffen und Bemerkungen darüber gemacht habe, fühlte die ganze Wichtigkeit des Augenblicks, wo es für ihn darauf ankam, auch etwas zu sagen, das doch nicht schon gesagt sein dürfte, was sich für einen Kurfürsten nicht geschickt hätte. Deshalb, als er sah, daß die anderen ein ernstes und höchst wichtiges Gesicht über diesen unerhörten Fall machten, lächelte er und sagte: „Was ist's halt? Die Männer machen oft tolle Streiche; sollen es die Damen nicht auch einmal?“

Diese Bemerkung war an diesem Abend noch nicht gemacht worden und gewiß geeignet, die überaus große Heiterkeit hervorzuheben, welche ihr auf der Stelle folgte.

Der Kurfürst sah nun nicht ein, weshalb er nicht in diesem Tone fortfahren sollte, und richtete die nächsten seiner scherzhaften Worte an Herrn von Schemmeh, welche, da sie nicht sehr zart waren, diesen endlich in einen Zustand der wütendsten Aufregung brachten. Er entfernte sich, ließ Herrn von Kraned aus der Gesellschaft rufen und zog ihn zum Hause hinaus.

„Sie müssen mich begleiten“, sagte er, „ich will auf der Stelle zum Schlosse Ihrer Eltern. Kommen Sie mit mir, Sie sollen Zeuge sein, wie ich mich rächen werde: Sie soll sich bis ins Innerste ihrer Seele schämen!“

Dem Kammerherrn von Kraned war dieser Vor-

schlag ganz willkommen: es war ein Abenteuer, das ihn noch einen Abend zum glücklichen Bösen der Gesellschaft machen konnte. Sie eilten beide nach ihren Wohnungen, um fassen zu lassen, und eine Stunde später trabten sie, nur von Peter, dem Stallmeister, begleitet, zum Tor hinaus.

Katharinas längeres Verweilen auf Hohenkraned war durch den Umstand veranlaßt, daß die alte Margret krank geworden war und in wirren Phantasien lag: man hatte einen Notar kommen lassen, um ihr Zeugnis aufnehmen, mußte aber von Tag zu Tag abwarten, bis ihr Nieberanfall sich gebrochen habe. Dabei war es nicht möglich gewesen, die gastliche Schlossherrschaft länger im Dunkel über alle Umstände zu lassen, die Katharina hergeführt hatten. Sie war es ihrem Mute schuldig, der Frau von Kraned endlich — nachdem aber jener Brief an den Kammerherrn längst abgesandt war — eine rückhaltlose Offenheit zu zeigen: diese weihte ihren Gemahl und dieser sogar den treuen und teilnehmenden Väter in das Geheimnis ein. Die guten Leute waren nicht wenig erkaunt und erfreut, wie sie auch nicht unterließen, ihren Abscheu gegen Margret in harten Ausdrücken an den Tag zu legen. Ganz besonders freute es sie, daß sie gegen Bernhard immer so aufmerksam gewesen und jetzt keineswegs dem Reichsfreiherrn von Schemmeh beschämt gegenüber zu stehen brauchten. Frau von Kraned behauptete auch, sie habe es gleich gemerkt, daß dieser nicht geringer Herkunft sein könne; sie habe es auch oft gesagt, was Herr von Kraned aber niemals gehört hatte, gewiß, weil er fast immer so nachdenklich und zerstreut zum Fenster hinausschaute.

Man kann sich nun die Ueberraschung der sämtlichen Bewohner des Schlosses Hohenkraned denken — auch Bernhard war gebeten worden, sein früheres Zimmer wieder als das seine anzusehen — als eines Tages ein paar Kavaliers auf dem Hofe hielten und gleich darauf ungestüm über die Stiegen heraufstiegen, die sich als niemand anders erwiesen, denn Herr von Kraned der jüngere und Katharinas Anbeter aus der Residenz.

(Fortsetzung folgt.)

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf **Mittwoch, den 23. Dezember d. J.**, nachmittags 8 1/2 Uhr, hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung.

1. Betr. Beschlußfassung über die Ausführung der in dem Kostenanschlag, betreffend die Herstellung und Unterhaltung der Bismarckbrücke für das Rechnungsjahr 1915 vorgesehenen Arbeiten und Lieferungen und Bewilligung der hierzu erforderlichen Mittel.
2. Betr. Genehmigung zu dem zw. dem Wilhelm Gymnasium hier einerseits, und der Gemeinde Bierstadt andererseits bezüglich der Grundstücke Kartenblatt 55 Parzelle Nr. 575/70 und 576/70, groß 81 qm und 11 qm unter dem 8. Dezember 1914 abgeschlossenen Kaufvertrage.
3. Betr. Gehalt des Verwaltungsgehilfen Thelen von hier um Gehaltserhöhung.

Bierstadt, den 19. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Quartiergelder bis einschließlich November d. J. sind auf hiesiger Gemeindefasse abzugeben.

Die Quartierbillets für Dezember sind zum Zwecke der Feststellung der Quartiergelder auf der Bürgermeisterei hier, 1. Stock vorzulegen.

Bierstadt, den 21. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

: Feldpost-Fläschchen :

Cognac, Rum, Arrac etc.

von 45 bis 65 Pfg. — (Packung einbegriffen.)

Nur prima Qualität.

Verband-Porto 10 Pfg.

Wilh. Westenberger & Co. Wiesbaden

Schulberg 8. Telephon 4285.

1163

Fleischabschlag

1171]	per Pfd.
Roh-Fleisch	50
Hammerfleisch	60
Schweine-Braten	80
do. ohne Beilage	1.—
Ralbragout	60
Ralbr-Braten	70
Schweine-Bratklappen mit Beilage	70

Wurstabschlag

	per Pfd.
Servelatwurst	1.40
Mettwurst	1.—
Lee-Mettwurst	1.—
Fleischwurst	80
Fleischwagen	80
Extra-Leberwurst	60
Extra-Blutwurst	60
Extra-Blutwagen	70
Bratwurst	80

Mehrgemeister **Gerson Strauß**

Mainz 8 Bebelsgasse 8 Mainz.



Gesang-Verein „Frohsinn“

Bierstadt.

Gegr. 1859

Gegr. 1859

Samstag, 26. Dez. 1914, (II. Weihnachtstag)
im Saalbau „Zum Bären“ (C. Friedrich)

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten

der Kriegsfürsorge und des Roten Kreuzes.

Chor-Leitung: Herr Lehrer KUNZ.

Mitwirkende:

Fräulein Frieda Eichelsheim, Grossh. Hessa-Hofchauspielerin,
Mitglied des Königl. Hoftheaters zu Wiesbaden.

Musikkapelle Albert Mai-Bierstadt.

Am Klavier: Herr Claus Kunz.

Eintritt pro Person 30 Pfennig.

Jedoch ist der Wohltätigkeit keine Schranke gesetzt.

Kassenöffnung 6 Uhr

Anfang 7 Uhr.

Rauchen verboten!

Kinder haben keinen Zutritt.

Vortrags-Folge.

1. Musikstück: Friedens-Ouverture E. Römisch
2. Ansprache des Ehrenvorsitzenden G. Zanger
3. Chor: O hehre Nacht
4. Prolog.
5. Tenor-Solo: Am Rhein, beim Wein Ries
Herr W. Schröder.
6. Chor: Der Grenadier von Sedan Pauly
7. Rezitation: Fräulein Eichelsheim-Wiesbaden
8. Musikstück: Wir müssen Siegen Potpourri Urbach
9. Bass-Solo: Die Deutsche Mutter Schnauffer
(Herr Adolf Pfeiffer.)
10. Chor: a) Des deutschen Seemanns Abschiedslied Pauly
b) Morgenrot Spangenberg
K. Götz
11. Duett: Still wie die Nacht
Fräulein Deimlein u. Fräulein Müller.
12. Rezitation: Fräulein Eichelsheim
13. Theaterstück: Stölzenfels am Rhein H. Marcellus
(Lebende Bilder in 2 Abteilungen)
14. Musikstück: Melodien aus der Oper Martha Flotow
15. Tenor-Solo: Trost in der Ferne Kneibelsberger
(Herr W. Schröder.)
16. Chor: a) Sehnsucht nach der Heimat Fr. Ullrich
b) Ach scheiden, immer scheiden Stollwerk
17. Theaterstück: Im Forsthaus zu Thalheim
18. Lebendes Bild: Auf zum Kampf Felix Renker
19. Verlosung.
20. Musikstück: Kaiser Friedrich Marsch Friedemann

Während der Vorträge bleiben die Türen geschlossen.



2 Zimmer u. Küche
zu vermieten.
Bierstadt, Friedrichstr. 12.

Alle Frauen!
wenden sich stets an
Apotheker
Hassencamp
Medizinisch-Drogerie
„Sanitas“, Wiesbaden.
Mauritiusstraße 5,
700 neben Ballhalla
Telephon 2115.

Färbe zu Hause

für wenige Pfennige
kann jede Hausfrau
Kleidungsstücke u. Stoffe
aller Art, aus: Wolle,
Halbwolle, Baumwolle, u.s.w.
prachtvoll u. echt färben.
Alle Farben à 10 u. 25 Pfg.
Man fordere ausdrücklich
Heitmann's Farben.
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern.
Jedes andere Fabrikat zurückweisen.
GEBR. HEITMANN, KÖLN u. RIGA.

Inserate haben Erfolg



Seiden-Stoffe
für Blusen in reicher Auswahl
sehr billig!

Schusterstrasse 54

Spitzenhaus. Oster

Telephon 810.

Taschen-Tücher
Damen-Taschen-Tücher mit Hochbaum und edlen
Schmucksteinen-Bildchen . . . 1/2 Dutzend
Damen-Taschen-Tücher, Reichen Boten mit Hoch-
baum und gestrichelter Ecke, 1/2 Dutzend im Karton
3,75, 3,25, 2,20, 1,85, 1,45, 95

Jabots und Kragen
Aperte Tüll- und Borte-Jabots mit hübschen Spitzen-
Garnierung 3,50, 2,25 bis 50
Jabots- und Blusenkragen, neue moderne Formen,
in Borte oder Spindel . . . 6,50, 5,50, 4,75, 3,50,
2,50, 1,45 bis 65
schwarz und weiss, in sehr geschmackvollen Mustern,
ausserst preiswert

Die Wiesbadener Brauereien

geben für die **Felertage** ihre
besonders kräftig eingebrauten

Special-Biere (hell u. dunkel)

in Ausschank.

Dieselben sind auch in allen **Flaschenbier-**
handlungen, sowie in allen **Colonialwaren-, Vik-**
tualien- u. sonstigen einschlägigen Geschäften,
in **Original-Brauhausfüllung**, erhältlich.

Wiesbadener Kronenbrauerei Akt.-Ges.
Brauerei zum Felsenkeller (Hans Küffner)
Walkmühlbrauerei Gebr. Esch.
Germania Brauerei-Gesellschaft.

Damenhandtaschen
Schulranzen **Hosenträger**
Portemonnaies **Brieftaschen**
Zigarrentaschen
Markttaschen **Reisetaschen**
empfiehlt zu billigsten Preisen

E. Mertin Nachf.

Mainz.

Inh.: E. Albrecht, Sattlermeister
Neubrunnenstraße 2 — Volkshaus.